

7. Abschlussdiskussion

Dramaturgie, Affektivität und die Wissenskonstellationen kommunikativer Lebenswelten

So wie jedes Fußballspiel eine begrenzte Dauer hat, findet in diesem Kapitel die vorgenommene Reise ein Ende. Eine Reise, welche aufzeigte, wie komplex und vielfältig Kollektive im Fußball hinsichtlich ihrer Performanzen kommunizieren können. Es gilt zum Abschluss einer Reise, wie dies auch im Fußball Gang und Gäbe ist, einen Nachbericht zu formulieren, welche differenzierten und komplexen empirischen Befunde das hier entwickelte, method(olog)ische Konzept ermöglichte (Kap. 7.1). Eine Zusammenfassung allein macht aber noch kein gutes Berichtswesen aus. Auch einen Ausblick auf die Zukunft des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen soll vorgenommen werden, sowohl innerhalb wie auch *außerhalb* des kulturellen Feldes des professionalisierten Fußballs (Kap. 7.2).

7.1 Zusammenfassung der theoretischen Implikationen, der method(olog)ischen Prämissen und der empirischen Ergebnisse der Forschungsarbeit

Ausgangspunkt dieser Arbeit war, die Restriktion und Reduktion des Kollektiven im Stadion auf den Terminus der »kollektiven Emotionen« zu revidieren, ein Umstand, welcher sich besonders im Forschungsstand dieses multiparadigmatischen Feldes widerspiegelt. Als Beispiele wurden die wissenschaftlichen Landschaften Englands (Kap. 1.1) und Deutschlands (Kap. 1.2) diskutiert. Mit Fokus auf den bundesrepublikanischen Forschungskontext ist zu konstatieren, dass insbesondere drei Bereiche hier intensivere Betrachtung erfahren: Fanforschung (Kap. 1.2.1), Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung (Kap. 1.2.2) und Kommerzialisierung und Mediatisierung (Kap. 1.2.3). Obgleich die Bandbreite ein Ausweis für die inzwischen eingehende Beschäftigung mit dem Feld ist, so wurde für den Fall Deutschlands festgestellt, dass eine hochgradige Theoretisierung einer wenig empirisch fundierten Untermauerung gegenübersteht. Des Weiteren, und dies

überrascht umso mehr, ist festgestellt worden, dass Kollektive und Emotionen im Feld des Fußballs nicht nur unterkomplex, sondern auch reduktionistisch und restriktiv verhandelt werden (Kap. 1.3). So ist zu bemerken, dass die grundlegenden Forschungskategorien geprägt sind von der Fokussierung auf Gewalt (Kap. 1.3.1) und auf Ritualforschung, insbesondere in der Verwendung Durkheims »kollektiver Efferveszenz« (Kap. 1.3.2). Die Problematisierungen, welche hiermit einhergehen, wurden anhand der Bereiche der Gewalt- und der Ritualforschung im Fußball dargelegt. Es findet eine theoretische Setzung statt, dass, empirisch repräsentiert durch Fanggruppierungen wie Hooligans oder Ultras, eine hohe Gewaltaffinität im Generellen vorherrscht oder aber, bedingt durch die Verbindung von Kollektiv und Emotionen, dass große Menschenmengen in einem Zustand des »Rausches« gefangen seien (Kap. 1.4). Diese Behauptungen sind aber (1) weder durch das empirische Material gedeckt und fußen (2) auf theoretischen Voraussetzungen, die insbesondere auf die im 19. Jahrhundert um Gustave Le Bon durchgeführten Forschungen zur Massenpsychologie zurückzuführen sind und den Gegenstandsbereich verzerren. Entsprechend war es das Ziel dieser Arbeit, einen begrifflich-theoretischen Umbruch vorzunehmen. Aus einer wissenssoziologischen Perspektive wurde die Erforschung kollektivkommunikativer Performanzen auf Grundlage des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen angestrebt. Hierfür waren zwei Fragestellungen leitend, nämlich, wie sich Affektdramaturgien empirisch am Beispiel des lokalen Kollektivs von Hertha BSC beschaffen sind und wie sie sich method(olog)isch auf Basis der Wissenskonstellationen des Diskursiven, des Strukturellen und des Situativen identifizieren, aufzeigen und analysieren lassen (Kap. 1.5).

Für dieses Vorhaben widmete ich mich in Kapitel zwei dem filmwissenschaftlichen Konzept der Affektdramaturgie (Kap. 2.1), welches aufgrund seiner Fachspezifik aber einer »Soziologisierung« bedurfte. Der Terminus der »Dramaturgie«, im Fußball auf medialer Ebene eine beliebte Umschreibung, wird nicht lediglich als filmwissenschaftliche Deskription medialer Klimaxe verstanden, sondern als Teil von Inszenierungsstrategien des Alltäglichen (Kap. 2.2). Es wurde aber nicht einer naturalistischen Subjektivitätsvorstellung (Goffman, Hitzler) gefolgt, sondern Subjekte wurden als dezentralisierte Einheiten des Sozialen aufgefasst. Im nächsten Schritt wurde »Affektivität« nicht im Sinne der *affect studies* verstanden (Kap. 2.3), sondern in Anlehnung an Goffman als eine »[...] affective line, the expressive *status quo* [...] for a display of proscribed affect may not only lead to improper disclosures and offence to the working consensus but may also implicitly extend to the audience the status of team member.« (Goffman 1956: 138, Herv. im Orig.) Affektivität ist, Hubert Knoblauch (2017a) und Christian von Scheve (2017) folgend, als Grundlage von Sozialität zu verstehen, welche sich einerseits zwischen (leib-)körperlichen Formen verortet und andererseits über diese hinweg diskursiv wie strukturelle Kategorien durchdringt und in einer Feedbackschleife zurück-

wirken kann. Als Verbindung der beiden Begriffe der »Dramaturgie« und der »Affektivität« wurde der Terminus des »Wissens« hinzugefügt (Kap. 2.4), ohne welchen weder »Dramaturgie« noch »Affektivität« in einer sozialen Situation verstanden werden kann. Um der Temporalität des Sozialen gerecht zu werden, wurde nicht auf bereits etablierte Metaphern wie etwa Goffmans »Rahmen« zurückgegriffen, sondern, nach der Darlegung des eigenen Verständnisses von »Wissen«, auf den Begriff der Konstellationen von Max Weber (1922). Die »Soziologisierung« des Konzepts der Affektdramaturgie wurde zuletzt unter dem Gesamtkonzept des Kommunikativen Konstruktivismus verortet, welches sich für eine Schärfung der unterschiedlichen Analysedimensionen (Diskurs, Struktur, Situation) als fruchtbar erwies (Kap. 2.5).

Das dritte Kapitel widmete sich der method(olog)ischen Sichtweise. Der Kern dieser Forschungsarbeit ist geleitet von einer induktiv-hermeneutischen Vorgehensweise, da es sich bei den affektdramaturgischen Wissenskonstellationen um ein *soziorelationales* Konzept handelt. Hierzu wurde sich im besonderen Maß der ethnografischen Methode zugewendet (Kap. 3.1), welche allerdings einer genaueren Klassifizierung für den betrachteten Fall bedurfte. Im Fokus dieser Arbeit stehen dabei zwei Zugänge: zum einen die Videographie (Kap. 3.2), bestehend aus den Methoden der Fokussierten Ethnografie und der Videointeraktionsanalyse, und zum anderen die Wissenssoziologische Diskursethnografie (Kap. 3.3). Die Wahl dieser Methoden ist zurückzuführen auf den erhobenen Datenkorpus (25 Stunden Filmmaterial, ethnografische Berichte, historische Bücher, Bilder, Feldmaterial, Expertinneninterviews etc.) (Kap. 3.6). Sie erlauben, anhand der verfolgten Forschungshypothese fokussiert anhand des empirischen Materials die zu diskutierenden Konstellationspunkte zu identifizieren, analysieren und zu typisieren. Der vorliegende Fall wurde als *Einzelfallanalyse* eingestuft, weist aber aufgrund seiner Binnenstruktur die Besonderheit auf, nicht nur eine dichte Beschreibung und Analyse der Diskurs- und Strukturkonstellationen (Wissenssoziologische Diskursethnografie) zu bieten, sondern zugleich auch gegenwärtige Vergleiche audiovisueller Daten (Videographie). Feldprobleme und Forschungsethik (Kap. 3.4) sowie eigenbiografische Einordnungen (Kap. 3.5) waren Teil der method(olog)ischen Reflexion. Diese dienten nicht nur der Redlichkeit wissenschaftlichen Arbeitens, sondern auch mittels der eingenommenen Forschungsperspektive eine Möglichkeit die geschilderten Geschichten aus der eingenommenen Erzählperspektive nachvollziehen zu können.

Kapitel vier eröffnete das Feld der *Datendiskussion*, in welcher das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen für den zu diskutierenden Einzelfall angewendet wurde. Zum Einstieg wurde der Fokus auf die Relevanz der Diskurs- und Strukturkonstellationen gelegt. Inspiriert durch Adele Clarke wurde eine Abstrahierung entwickelt, welche die für diese Arbeit ausgewählten und zu diskutierenden Konstellationspunkte hinsichtlich des Bundesligaver eins

Hertha BSC identifizieren und kategorisieren konnte (Kap. 4.1). Dabei wurden anhand der gebildeten Unterscheidungen von Diskurs- und Strukturkonstellationen in der Rekonstruktion (Kap. 4.2) um den Nukleus »Hertha BSC« auf drei Ebenen (Verwebung, Milieuform, (Welt-)Fußballsystem) die Konstellationspunkte Vereinsgeschichte (Kap. 4.2.1), Stadion (Kap. 4.2.2), Milieuform (Kap. 4.2.3), lokale Kollektivformationen (Kap. 4.2.4), (Welt-)Fußballsystem (Kap. 4.2.5) und Vereinsstruktur (Kap. 4.2.6) typisiert und in den jeweiligen Kapiteln und Unterkapiteln die komplexe Verflechtung unterschiedlicher historischer wie aktueller Geschichten anhand unterschiedlicher empirischer Daten aufgeführt. Zur Vertiefung wurden zwei spezifische Affektdramaturgien auf diskursiver und struktureller Ebene, die einseitige Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 (Kap. 4.3) und der Kampf um das Lied »Nur nach Hause« (Kap. 4.4) diskutiert, um das Spannungsverhältnis wissenskonstellativer Interpretationen um die Affektdramaturgien des Vereins und so die Relevanz des Einzugs dieser beiden Dimensionen für weitere Analysen zu pointieren. Die Betrachtung dessen führte zur Erkenntnis, dass die Existenz der affektdramaturgischen Stränge des Diskurses und der Struktur bei einer situativen Betrachtung stattfindender Spiele berücksichtigt werden müssen. In Kapitel fünf wurde dies method(olog)isch als Konsequenz für die videographische Forschung diskutiert und reflektiert. Wenn zwei Affektdramaturgien, die des Spiels (Struktur) (Kap. 5.1) und die der Tribüne als affektives Arrangement (Diskurs) (Kap. 5.2), als relevante Bezugspunkte zur Erforschung kollektivkommunikativer Performanzen identifizierbar sind, dann gilt es diesem Umstand bei der Beschreibung und Analyse audiovisueller Daten Rechnung zu tragen. Als verbindende Entität wurde dabei der Fokus (Kap. 5.3) der Tribüne auf das Spielfeld identifiziert, welcher zu method(olog)ischen Anpassungen der Beschreibung der ablaufenden Spielsequenzen führte (Kap. 5.4). Hieran anschließend wurden die zu diskutierenden Daten fokussiert. Das Sampling ergab eine Beschränkung auf insgesamt vier ausgewählte Hauptszenen in zwei Spielen, Hertha BSC gegen RB Leipzig (Kap. 5.5) und Hertha BSC gegen SC Freiburg (Kap. 5.6). Neben den dichten Aufbereitungen der ausgewählten Szenen wurde auch auf die diskurs- und strukturkonstellativen Bedingungen der aufgezeichneten Spiele eingegangen. Kapitel sechs widmete sich der Analyse in der Skizzierung eines typologisch gebildeten Modells zu kollektivkommunikativen Performanzen im Fußball. Dabei wurde anhand des empirischen Materials zunächst darauf fokussiert die identifizierte kollektivkommunikative Performanz (Kap. 6.1) anhand eines bestimmten affektdramaturgischen Verlaufs zu situieren, nämlich während einer Torchance im Spielverlauf. Die Performanz umfasste insgesamt drei Großkategorien: Beobachtung (Kap. 6.1.1), Anspannung (Kap. 6.1.2) und kommunikative Synchronisation (Kap. 6.1.3). Die kommunikative Synchronisation markierte dabei eine Besonderheit, da die wohl bekanntesten »Expressionen« kollektivkommunikativer Performanzen, »Jubel« (Kap. 6.1.3.2) und »Bedauern« (Kap. 6.1.3.3), als

Teil eines affektdramaturgischen Prozesses zu beschreiben und analysieren sind, welcher sich in Millisekunden im aleatorischen Moment einer Performanz (Kap. 6.1.3.1) entscheidet. Dabei wurde festgestellt, dass hier nicht, wie Desmond Morris (2016) beschreibt, homogene Formen von »kollektiven Emotionen« vorliegen, sondern eine *Heterogenität in der Homogenität*. Kollektivkommunikativen Performanzen umfassen ein Spektrum von emotionalen Interpretationen, welcher vom (leib-)körperlichen Vollzug individueller wie auch kollektiver Art in der temporalen Zirkularität abhängig sind. Die Betrachtung der kollektivkommunikativen Performanz allerdings ist nur ein Teil der vorgenommenen Reaktualisierung. Um zu verstehen wie nun das »Emotionale« in die Interpretation der Performanz Einzug erhält, wurde auf den Prozess selbst geblickt (Kap. 6.2). Dabei wurden zwei Typologien gebildet, welche in ihrem kommunikativen Wirkungsprozess die Basis der Interpretationen kollektivkommunikativer Performanzen bilden: Valorisierung (Kap. 6.2.1) und Intensität (Kap. 6.2.2). Mit dem Fokus auf Valorisierung wurde ein kommunikativer Handlungsakt identifiziert, welcher die inhärente Unterschiedlichkeit der Typologien »Jubel« und »Bedauern« anhand spezifischer, wissenskonstellativer Settings unter die Lupe nahm. »Bedauern« etwa ist nicht eine immer ähnlich ablaufende Form, sondern nimmt gemäß den Valorisierungen der beobachteten Kollektivformationen unterschiedliche Ausprägungen in der Interpretation und Darstellung des »Emotionalen« an. Dies ist in Relation zu setzen mit der Intensität der beobachteten Situationen im Stadion. Valorisierungen passieren nicht »einfach«, sondern sind gebunden an wissenskonstellative Formen, welche sich, wie anhand des Beispiels des »Jubels« expliziert wurde, von der kleinsten sequenziellen Einheit bis hin zu einem diskursiven Konstellationspunkt aufspannen lassen können und so rückwirkend die Valorisierungen zu unterschiedlichen kollektivkommunikativen Performanzen unter bestimmten Affektdramaturgien wissenskonstellativ erscheinen lassen.

7.2 Die Affektdramaturgien kommunikativer Lebenswelten – Ein Ausblick

Aus der Sicht eines Analyseberichts im Fußball würden Journalisten nun die Frage stellen: Was folgt aus dieser Analyse? Hat das Konzept Anschlusspotenzial an weitere Forschungen? Und wie ist auf mögliche »Pressekonferenzfragen« theoretischer wie method(olog)ischer Art aus den eigenen Reihen der Soziologie zu antworten? Um einige sich stellende Fragen beantworten zu können, wird gemäß einer »Taktikanalyse« in unterschiedlichen Argumentationsfeldern operiert: *theoretische* und *method(olog)ische Reflektion*, Bedeutung für das *Kulturfeld Fußball* und *Übertragbarkeit auf andere kulturelle Felder*.

Zunächst, und dies sollte das Konzept demonstrieren, ist auf der Ebene der *theoretischen Reflexion* seine Vielseitigkeit zu betonen. Zwar mag in dieser Arbeit der Fokus auf die begrifflich-theoretische Aufbrechung und empirische Reaktualisierung von »kollektiven Emotionen« gelegt worden sein, aber die Anwendbarkeit des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ist nicht allein auf die Erforschung eben jener beschränkt. Durch die Integration des Begriffs der Wissenskonstellationen ist das Konzept in der Lage auf unterschiedlichen empirischen Dimensionen zu operieren. Ob nun Kollektive, Gruppen oder Individuen, die Gegenstandsfokussierung kann nahezu frei bestimmt werden. Darüber hinaus, wenn etwa von der eigenen Individualität in eine Gruppe oder ein Kollektiv »gewechselt« wird, ist es mit diesem Konzept möglich, aufgrund der sich empirisch entfaltenden Situationen neue Anpassungen vorzunehmen und so eine wesentlich breitere Basis an Typologien zu generieren, welche einen schärferen Blick auf die dynamischen, konstellativen Verhältnisse von Diskursen, Strukturen und Situationen in »kommunikativen Lebenswelten« (Knoblauch 1996) erlaubt. Trotz seiner Offenheit vermag das Konzept nicht darüber hinweg zu täuschen, dass aufgrund der bestehenden Prämissen durchaus kritische Frage an die Konzeptualisierung gestellt werden können: Ist die Lebenswelt von Menschen tatsächlich eine dramatische, affektive oder kommunikative? Spielt in jedweder Situation die Affektdramaturgie eine tragende Rolle oder ist dieses Konzept nicht eher beschränkt auf die »dramatischen Inszenierungen«, welche sich eben in Spielen wie dem Fußball zeigen und so einen direkten »Aufführungscharakter« aufweisen? Der Vorwurf eines »absoluten Relativismus« (Latour 2008) kann nicht so einfach umgangen werden, sodass der Verdacht bestehen könnte, dass durch die Integration des kommunikativen Konstruktivismus auch alles Soziale »kommunikativ« sei (Isenböck 2018). Diesem soll aber entschieden entgegengetreten werden. Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ist weder ein sozial- noch gesellschaftstheoretischer »Ableger« des kommunikativen Konstruktivismus, sondern als *Theorie begrenzter Reichweite* konzipiert. Hierunter werden solche Theorien verstanden, welche »[...] in den vorgegebenen Bahnen einer Sozialtheorie und der durch diese determinierten Daten entwickelt werden« (Lindemann 2009: 23). Das Konzept fokussiert auf bestimmte Segmente gesellschaftlicher Formationen und erhebt nicht den Anspruch, auf einer sozialtheoretischen Ebene Gesellschaften als affektdramaturgisch konstituiert zu betrachten. Im Gegenteil, es soll gerade die empirische Ebene, welche das implizite Forschungsprogramm des kommunikativen Konstruktivismus darstellt, betont und so die fortwährende Entwicklung eines method(ologischen) Konzepts garantiert werden (vgl. ebd.). Bedingt durch den Entstehungsprozess des Konzepts, geht auch einher, dass dieses eine spezifische Sichtweise auf kommunikative, dramatische und affektive Prozesse legt, welche in den betrachteten Segmenten aus der Sicht der Forschenden vermutet wird. »Affektivität« und »Dramaturgie« als spezifische Merkmale kommunikativer Lebens-

welten sind eine Setzung, die aus der eigenen Überzeugung resultiert, dass diese Prozesseinheiten grundlegende Dynamiken, in diesem Fall die Erscheinung »kollektiver Emotionen« in einem Fußballstadion, aufgrund bestimmter Faktoren erklärbar machen kann. Sie stellen keine »Verzauberung« des Fußballs dar (McManus 2018), sondern sind eine »logische« Abfolge sequenzieller Handlungen, in diesem Fall eine kollektivkommunikative Performanz. Somit ist auch die Stoßrichtung des Arguments deutlich: Die Verwendung des Konzepts hängt im Wesentlichen mit der Frage zusammen, was genau in der Fokussierung eines bestimmten kulturellen Feldes eigentlich beantwortet werden soll. Die Perspektive von Forschenden auf ein Feld wie den Fußball spielt eine entscheidende Rolle, ob die hier vorgeschlagene Konzeptualisierung verwendet werden sollte oder eben nicht. Wissenssoziologische Sichtweisen profitieren natürlich, dies schließt aber andere Perspektiven wie etwa praxeologische nicht aus, da mit den gebildeten Begriffen der Valorisierung und Intensität ein Anschluss an praxeologische Arbeiten gebildet werden kann (Reckwitz 2018). Das Konzept bietet durch seine Offenheit die Möglichkeit, aus intra- wie interdisziplinärer Sichtweise unterschiedliche Spezifizierungen wie auch für bestimmte Fachbereiche Abwandlungen vorzunehmen. Hier liegt keine geschlossene und beendete Theoretisierung vor, sondern das Gegenteil ist der Fall. Gerade durch seine Soziorelationalität ist dem Konzept eine theoretische wie empirische Reaktualisierung eingeschrieben und auch aus Sicht des Schreibenden auch erwünscht. Diese Arbeit will sich keinem spezifischen wissenschaftlichen »Lager« zuordnen, sondern soll eine integrative Funktion erfüllen, was gerade für den Fall des Fußballs, welcher durch seine wissenschaftliche Multiperspektivität eine Reihe unterschiedlicher Fokussierungen aufweist, von wesentlichem Vorteil ist. Dies leitet zum nächsten zu diskutierenden Punkt über, der *method(olog)ischen Reflexion*. Die hier gewählte Fokussierung eines methodentriangulierten, ethnografischen Verfahrens, bestehend aus Videographie und Diskursethnografie, ist der Konzeptualisierung zuzuschreiben. Die soziorelationale Ausrichtung versetzt diejenigen, welche mit dem Konzept arbeiten wollen, in die Lage unterschiedliche, methodische Ansätze miteinander zu verknüpfen und in der Fokussierung auf eine bestimmte Forschungsfrage die entsprechenden Daten generieren zu können. Dabei ist die Bandbreite der zu erhebenden Daten ein enormer Vorteil, da das Konzept, aufgrund der Integration der unterschiedlichen theoretischen Dimensionen (Diskurs, Struktur, Situation) es zulässt, dass vielfältige Datensorten erhoben werden können, welche sowohl der empirischen Sättigung wie auch der Variabilität des zu erforschenden Gegenstandes zu Gute kommen. Durch die Soziorelationalität des Konzeptes bedingt ist eine Fokussierung derzeit nur auf qualitativ erhobene Daten möglich gewesen. Ob quantitative Forschungen mit diesem Konzept arbeiten können, bleibt eine offene Frage. Die Verbindung aus qualitativer und quantitativer Forschung ist aber eine lohnenswerte Perspektive, um eine wesentlich dichtere Beschreibung und Analyse garantieren zu können.

Dies führt zum nächsten Punkt, der Bedeutung dieses Konzeptes für das *Kulturfeld Fußball* und der hier vorgenommenen Fokussierung auf den Verein Hertha BSC. Wie beschrieben habe ich mich in dieser Arbeit für eine Einzelfallanalyse entschieden, was unweigerlich die Frage nach sich zieht, wie aussagekräftig dieses Konzept erscheint, wenn »lediglich« auf die binnenstrukturelle Analyse Wert gelegt wurde. Aber auch dies stellt zunächst kein Problem dar, da die Fokussierung eines Einzelfalles nicht zwangsläufig bedeutet, dass keine Vergleiche vorgenommen werden können. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Verein Hertha BSC erlaubte neben einem tieferen Blick in die Binnenstruktur diskursiver wie struktureller Konstellationen auch die *Relevanz* der Integration dieser Ebenen zum Verständnis und zur Erklärung spezifischer Performanzen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten zu pointieren. Die vorgenommene Analyse gilt somit zwar in ihrer generellen Form als »Einzelfallanalyse«, hat aber von der empirischen Sättigung und Kombination unterschiedlicher Daten einen wesentlich höherwertigen Charakter und bietet die Möglichkeit zu einer Vergleichsanalyse zu werden. Es wird betont, dass die Offenheit und Variabilität des Konzeptes in Hinblick auf die eigenen Interessen und Forschungsfragen sehr viele, unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten zwecks der untersuchten Fälle bietet. Die vorgenommene Analyse ist nur ein Startpunkt. Andere Forschungsfragen können z.B. den Vergleich zwischen unterschiedlichen Vereinen fokussieren und so spezifische Affektdramaturgien pointieren, welche zur Beantwortung der eigenen Forschungsinteressen dienlich sein könnten. Es sei dennoch eine Warnung ausgesprochen. Wie gezeigt ist allein die Analyse *eines* Vereins nicht nur eine empirisch anspruchsvolle Aufgabe, sondern die zu beantwortenden Forschungsfragen sollten mit Blick auf die Analyse spezifischer Affektdramaturgien nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Das Beispiel des Stadtstaates Berlin verdeutlicht dies. Es hätte auch eine Vergleichsanalyse zum Erstligisten FC Union Berlin gezogen werden können, was aber, bedingt durch die vorgenommenen Analysen nicht nur einer wesentlich größeren Datenmenge bedurft, sondern zugleich auch den Rahmen dieser Forschungsarbeit gesprengt hätte. Eine »oberflächlichere« Analyse wäre natürlich möglich gewesen, hätte aber dem Anspruch der Arbeit einer empirisch ausreichenden Sättigung widersprochen. Milieuformen, Stadien oder die Vereinsgeschichte unterliegen immer einem temporalen Wandel, sodass die Ausklammerung bestimmter Konstellationspunkte vielleicht forschungspragmatisch Sinn ergibt, eine Erklärung spezifischer Performanzen unter bestimmten affektdramaturgischen Prozessen und Wissenskonstellationen aber so schwierig wird. Diese Warnung wird noch verschärft, wenn nicht nur ein innerstädtischer, sondern, bezogen ein *regionsspezifischer* Vergleich gezogen werden will. Unterschiedliche Regionen mit verschiedenen Städten und den dort ansässigen Vereinen weisen eigene »Geschichten« in Hinblick auf ihre sozialen Kollektive auf. Dortmund ist nicht Berlin und das Ruhrgebiet ist nicht mit der Region Berlin/Brandenburg vergleichbar, weswegen davon ausgegangen

werden kann, dass hier unterschiedliche Affektdramaturgien in den kommunikativen Lebenswelten vorzufinden sind und somit eine größere empirische Genauigkeit in der Datenerhebung von Nöten ist. Dies birgt zugleich eine Gefahr des Konzepts: Um einen erklärenden Charakter zu bestimmten Gegenstandsbereichen zu erreichen, sollte sich bei der Anwendung klargemacht werden, dass eine wesentliche empirische Sättigung erreicht werden muss, damit das Zusammenwirken von Diskurs, Struktur und Situation im konstellativen Setting erklärt werden kann. Das Konzept ist somit in Hinblick auf die empirische Generierung von Daten als anspruchsvoll zu verstehen und sollte eine gewisse, zeitliche Beschäftigung voraussetzen. Sind diese Eckpunkte gegeben, kann das Konzept mit seiner Tiefe und dem transformativen Charakter der Fokussierung auf bestimmte Formen von Affektdramaturgien, je nach Gegenstandsituierung, einen relevanten Beitrag zum besseren Verständnis von sozialen Kollektiven im kulturellen Feld des Fußballs leisten.

Die Leistungsfähigkeit des Konzeptes ist aber nicht nur beschränkt auf den Fußball, sondern kann auch in *anderen* kulturellen Bereichen dienlich sein. Um nicht in einen möglichen Strudel unterschiedlicher kultureller Bereiche zu geraten, entschied ich mich an dieser Stelle dafür, den Blick auf die sozialen Kollektive in zwei beispielhaften kulturellen Feldern zu richten. Gerade wenn auf aktuelle Ereignisse wie den »Sturm auf das Kapitol« in den Vereinigten Staaten von Amerika geblickt wird, ist schnell ersichtlich, dass »das Kollektiv« eine politische Renaissance derzeit erlebt und so die Anwendung dieses Konzeptes für das kulturelle Feld der *Politik* wie prädestiniert erscheint. Affektdramaturgische Betrachtungen können gerade in diesem Feld, etwa in der Fokussierung auf öffentliche Räume bei Kundgebungen, in politischen Institutionen wie dem Deutschen Bundestag oder aber auch bei Wahlkämpfen ein entscheidender Beitrag zum Verständnis und der Erklärung von Performanzen kollektivkommunikativer Art sein. Kollektive Handlungen »passieren« auch in diesem kulturellen Feld nicht einfach, sondern sie sind in ihren sequenziellen Abläufen gebunden an spezifische Rhetoriken, welche die beobachteten Kollektivformationen dazu bringen, eine gemeinsam koordinierte Handlung, wie z.B. Klatschen, auszuführen (Meinert 2019). Mein Konzept würde dieses Phänomen nun tiefer beleuchten, indem weitere Fragen zum konstellativen Setting gestellt werden. Wer spricht zu wem? Unter welchem Label ist die beobachtete Veranstaltung zu fassen? Ist dies die Kundgebung einer Demonstration oder einer politischen Partei? Zu welchem Zeitpunkt findet während der Veranstaltung diese Rede statt? Welche wissenskonstellativen Vorbedingungen gilt es zu beachten, wenn die Rede vor bestimmten Kollektivformationen gehalten wird? Wie ist der Raum, in welchem die Rede stattfindet, gestaltet, ist er öffentlich oder ist dies eine geschlossene Veranstaltung? Allein die Formulierung dieser Fragen verdeutlicht, dass das affektdramaturgische Potenzial, welches das politische Feld bietet, eine breite Anschlussfähigkeit an das hier formulierte Konzept darstellt. Eine wei-

tere vergleichbare Ebene bietet das Feld der *Religion* an, welches oftmals in Verbindung mit dem Feld des Fußballs gesetzt wird, aber aufgrund der kulturellen Divergenzen empirisch eher schwierig erscheint (Haken/Wetzels 2017). Wie in der Arbeit von Haken (2020) angedeutet wird, ist auch bei der Betrachtung religiöser Großereignisse wie den katholischen und evangelischen Kirchentagen oder dem Weltjugendtag zu verzeichnen, dass soziale Kollektive eine wesentliche Rolle spielen. Das Feld der Religion mit dem verbindenden Prinzip der Kommunalität stellt einen Ort dar, an welchem sich kollektivkommunikative Performanzen beobachten lassen, wenn auch nicht in dem »expressiven« Maße wie dies beim Fußball der Fall sein mag. Dies aber darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch hier ein affektdramaturgisches Potenzial auf unterschiedlichen Ebenen zu situieren ist. Gerade die Feier einer heiligen Messe, obgleich wesentlich stärker strukturiert in ihrem liturgischen Ablauf, weist eine ähnliche Situierung wie auch im Fall der Politik auf. Vertreterinnen der kirchlichen Institutionen halten Predigten (Sprechende zum Kollektiv) und gemeinsam geteilte sequenzielle Abläufe kollektivkommunikativer Performanzen finden statt (z.B. Singen). Auch hier bietet das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen einen tieferen Einblick in die Diskurs-, Struktur- und Situationskonstellationen eines bestimmten Ereignisses. Katholische und evangelische Kirchentage richten sich qua ihrer diskursiven und strukturellen Bedingungen an bestimmte Milieuformen (Katholiken, Protestanten) und der Weltjugendtag adressiert neben seiner konfessionellen Ausrichtung eine bestimmte Altersgruppierung, nämlich die christliche *Jugend*. Auch die Valorisierung und Intensität bestimmter heiliger Messen, etwa, wenn Papst Benedikt XVI. im Olympiastadion Berlin (!) spricht (Knoblauch 2014), verdeutlichen ein bestimmtes affektdramaturgisches Potenzial. Die Rede hält nicht ein Vertreter oder eine Vertreterin einer christlichen Kirche, sondern ein Papst als Vertreter Gottes auf Erden markiert schon gemäß seiner Person eine Form von Besonderheit im affektdramaturgischen Setting der Messe, was es bei der Analyse der Betrachtung sozialer Kollektive und deren Performanzen zu beachten gilt.

Um zu einem Abschluss dieser »Taktikanalyse« zu kommen, seien nun ein paar letzte Worte verloren. Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ist nicht nur auf den Bereich des Fußballs anwendbar, sondern kann auch in anderen kulturellen Feldern Fuß fassen, um die sequenziellen Abläufe kollektivkommunikativer Performanzen in einer Weise sichtbar zu machen, welche sie der terminologisch schwierigen Verbindung »kollektiver Emotionen« enthebt. Die Inszenierungen und Dramaturgien, welche die kommunikativen Lebenswelten durchdringen, können anhand des dargelegten Konzeptes abstrahiert werden. Die empirische Aufbereitung und theoretische Ableitung dieser spezifischen Wissenskonstellationen bieten nicht nur für die Soziologie, sondern auch andere Wissenschaften neue Möglichkeiten. Das erarbeitete Konzept ermöglicht nicht nur eine schärfere, empirische Betrachtung von bestimmten Gegenstandsbereichen

wie dem Fußball. Es dient darüber hinaus zur Erklärungsfunktion bestimmter kollektivkommunikativer Performanzen an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten. Unter diesen Prämissen betrachtet, erscheint das Emotionale dieser Welt nicht mehr als »magisch«, gefährlich oder unspezifisch, sondern als affektdramaturgisch. Affektivität war und ist immer Teil der dramaturgischen Inszenierungen in den kommunikativen Lebenswelten der Menschen gewesen. Die Hervorhebung von Affektivität als soziorelationale Dynamik gibt uns zu verstehen, wie die Prozesshaftigkeit des Kommunikativen uns in die Lage versetzt zu den von Goffman (1956) pointierten, dramaturgischen Inszenierungsqualitäten zu kommen, seien sie individuell, gruppenspezifisch, oder wie in dieser Arbeit gezeigt kollektiv. Somit wird auch mit einem Umstand gebrochen, welcher sich bis in die heutige Zeit in gesellschaftsdiagnostischer Art in unterschiedlichen Arbeiten niederschlägt, nämlich, dass wenn von Affekt gesprochen wird zugleich, ähnlich dem Terminus der »kollektiven Emotionen« oder dem »Affektmangel« (Reckwitz 2018), extremere Formen gemeint sind. Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen legt eine Perspektive vor, welche in den unterschiedlich zu betrachtenden gesellschaftlichen Formationen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten einen erklärbaren Charakter fokussiert, nämlich, dass niemals ein »Mangel« von Affekten vorlag. Affektivität umfasste immer die kommunikativen Lebenswelten und ist nicht zwangsläufig an einen »expressiven« Charakter der äußeren Erscheinung gebunden. Seien es Kollektive, Gruppen oder Individuen, die Affektivität und die Dramaturgie kommunikativer Lebenswelten ist immer ein sich beständig, reaktualisierender Prozess von Wissenskonstellationen diskursiver, struktureller und situativer Art, welcher sich als Dynamik des Zusammenlebens in bewegten Welten in und durch Situationen entfaltet. Geschichten im Entstehen und ohne Ende, wie es uns das Feld des Fußballs beständig lehrt.

